

Der Schlag kommt blitzschnell. Etwas explodiert in ihrem Kopf. Ihre Hand greift automatisch ins Gesicht und wird rot von Blut. Er hat sie mit der Faust ins Gesicht geschlagen! Das Blut strömt aus ihrer Nase. Sie weiß nicht, ob es das Blut ist oder sein widerliches höhnisches Grinsen oder daß Mama wieder schreit – sie handelt jetzt nur noch. Sie sieht die Bratpfanne auf dem Herd und hat sie schon in der Hand. Der Mann weicht erstaunt zurück, stolpert über die Türschwelle, fällt hin und bleibt liegen. »Ha! Der ist gut, Mama!« lacht Sanne böse. »Legt sich selber um. Auf den kannst du dich verlassen!«

»Du bist ja total verrückt!« jammert die Mutter und läuft zu dem Kerl hinüber. »Du hättest ihn totschiagen können!«

»Ich habe ihn ja gar nicht getroffen. Und außerdem hat er mich zuerst geschlagen«, knurrt Sanne und schaut ihre Mutter böse an, die jetzt ein Handtuch naß macht und dem Typ

die Stirn abtupft. Er kommt zu sich, lallt etwas und schläft gleich wieder ein.

»Hilf mir, ihn ins Schlafzimmer zu tragen«, sagt ihre Mutter und packt ihn unter den Armen.

»Kommt nicht in Frage!« murmelt Sanne; sie hat den Kopf in den Nacken gelegt, um das Nasenbluten zu stoppen. »Laß ihn doch liegen. Er ist ja stockbesoffen.« Aber die Mutter gibt keine Ruhe, und Sanne greift schließlich widerwillig nach den dünnen Beinen, und gemeinsam schleppen sie ihn ins Schlafzimmer. Schon bald schnarcht er laut im Doppelbett.

»Das war das«, seufzt die Mutter und dreht sich zu Sanne um. »Und nun zu dir. Ich will mit dir reden. Wir gehen in die Küche.«

Als Sanne das Schlafzimmer verläßt, schließt sie die Tür von außen ab. Sie hat nicht die Absicht, sich heute noch einmal überraschen zu lassen.

Ihre Mutter gießt sich ein Wasserglas voll Wein ein. Sie nimmt einen ordentlichen Schluck und schaut Sanne finster an, die immer noch Nasenbluten hat.

»Sie haben heute schon wieder aus der Schule angerufen«, sagt sie. »Sie haben gesagt, daß du fast nie hingehst.«

»Das kann ich ja wohl auch nicht. In diesem Haus kriegt man ja nie seine Ruhe. Zumindest nicht, solange du solche Schweine wie den da drinnen anschleppst.«

Die Mutter trinkt den Rest Wein in einem Zug aus und gießt sich noch mal ein.

»Sie wollen dich wieder ins Heim schicken, und ich bin völlig damit einverstanden. Ich schaffe es nicht mehr mit dir. Ich will auch eine Chance haben, mein Leben zu leben.«

»Wie zum Beispiel die, sich von einem runtergekommenen Saufbold halb oder ganz totschiagen zu lassen.«

»Ich will auf jeden Fall keine Rotznase hier

haben, die kommt und geht, wie es ihr paßt, und sich auch noch in meine Angelegenheiten einmischt! Ich will nicht mehr! Verstehst du?«

Doch, doch, Sanne versteht es ganz genau. Ihre Mutter will sie nicht haben. Sie hat sie nie gewollt. Ja, vielleicht ganz am Anfang . . . sonst hätte sie wohl abgetrieben. Sannes Vater hat sich ja davongemacht, so schnell er nur konnte, als er erfuhr, was los war.

Ihre Tante Kirsten hat ihr erzählt: »Am Anfang ging es ganz gut. Sie war richtig stolz auf dich. Obwohl ich manchmal gedacht habe, daß sie eigentlich mehr spielte . . . ein neues, spannendes Spiel. Aber dann bist du gewachsen und hast immer größere Ansprüche an sie gestellt, und plötzlich war alles so anstrengend, sie war so müde und erschöpft, und als das Sozialamt schließlich ein Heim vorschlug, ließ sie sich sehr schnell dazu überreden. Du warst ungefähr drei Jahre alt.«

Sanne weiß das ganz genau, es ist ihre

früheste Erinnerung. Wenn sie will, kann sie die Augen schließen und alles genau vor sich sehen. Eine fremde Tante und ein fremder Onkel stehen über sie gebeugt und reden auf sie ein, wie krank ihre Mama sei, und daß sie allein sein muß, um wieder richtig gesund zu werden. Deshalb muß Sanne eine Zeitlang wegfahren. Dann nehmen sie sie hoch und tragen sie zu einem Auto und fahren davon, und die Angst in ihr ist nachtschwarz.

So ist sie im Kinderheim gelandet. Verängstigt und voller Schuldgefühle. War sie wirklich so schlimm, daß ihre eigene Mama krank davon wurde, sie bei sich zu haben? Die Zeit verging, und ab und zu kam es vor, daß Mama Vibeke den Einfall hatte, es noch mal mit ihrer Tochter zu versuchen. Obwohl die Abstände immer länger wurden. Sanne fühlte sich im Heim nicht wohl, hatte Heimweh und träumte von ihrer schönen jungen Mama. Wenn sie sich dann sahen, mußte es einfach